DER STILLSTAND

Nr.13 Juli 2005

Karl-Josef Bär, Christian Hasucha, Birgit Schumacher, Hans-Werner Bott, R.J.Kirsch
Rolf Persch, Uwe Jonas, Kai Bauer, Felix Kemner, Ruth Knecht, Hans-Jörg Tauchert,
Beate Ronig, Hans Lukas, Alexander Schmid, Cap Grundheber, Inge Broska, Ralf Filges

Dunkle Seiten

DER STILLSTAND
millenium shop
coole
Langzeitarbeitshose

modisch ansprechend gestaltet

mit integrierten bequemen Easy-Kickpolstern

Ideal für Amt und Freizeit

für mehr Bequemlichkeit und trockene Knie

Zollstocktasche
Formularcontainer
Hammerschlaufe
Karabinerhaken

die hol ich mir . .

editorial

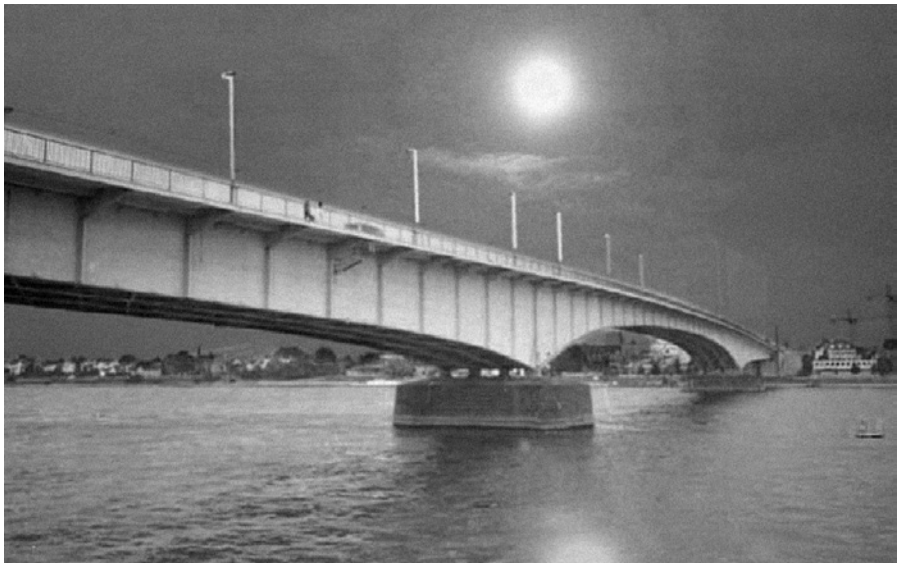
Dunkle Zeiten oder Vollmond über Deutzer Brücke

Ich hatte einen Traum. Der Himmel war strahlend wie an einem Sommertag, nachts um 23.00 Uhr. In Köln herrschte Mitternachtssonne. Vom Dach der Severinstorburg sah ich die Bonner Strasse entlang das Brühler Schloss scheinen, eine Fata Morgana unerklärlich und strahlend. Ein Traum wie ihn sich ein Kommunalpolitiker kaum schöner ausmalen könnte: Die gesparten Kosten für Straßenbeleuchtung, die Attraktion: Besuchen Sie Köln zur Mitternachtssonne. Vor allem der Glanz der einzigartigen Erscheinung.
Leider steht die Sache anders. Öffentliche Brunnen sind nur noch ausnahmsweise in Betrieb, Öffnungszeiten gemeinnütziger Angebote werden eher verkürzt als verlängert, von Mitternachtssonnen ganz zu schweigen.

Der Stillstand widmet sich in seiner 13. Ausgabe den **Dunklen Seiten**, wo immer sie zu finden sind. Die Erfahrung lehrt, das sie allemal billiger zu haben sind. Dem Einen sind sie Zuflucht, der Andere sucht sie zu vermeiden. Und am Ende werden doch alle bedient.

Auch wenn es vielleicht nur der Vollmond über der Deutzer Brücke ist.

R.J.Kirsch



slowly,slowly - please - slowly

KUNST

Christian Schmidt-Chemnitzer, Galerie 35, Mai 2004, Simon Dach Str.35, Berlin,

KUNST SCHLIESST RÄUME AUF

Titel:
der Wagenboden des Renault Twingo

Rückseite:
ohne Titel, Ruth Knecht

3 **editorial**

6 **Kinderbrause und Pharisäer**
Karl-Josef Bär

8 **Flagrant**
Hans Lukas

10 **Welcome to the Daimler Benz Collection**
R.J.Kirsch

12 **Letzter Maigruß aus Alt-Otzenrath**
Inge Broska

14 **nächtens in Otzenrath**
Cap Grundheber

16 **Die Lebensbeichte einer Hartz-Profiteurin**
Beate Ronig

20 **Fremd in Neuhausen**
Christian Hasucha

24 **Die dunkle Seite der Macht**
Hans Lukas

26 **Unsere marokkanische Tuschezeichnung**
Schuhmacher &Jonas

28 **mon état c' est moi**
Felix Kemner

30 **Klingeltöne für Gropiusstadt**
R.J.Kirsch

32 **Zum Wahnsinnigwerden**
Ralf Filges

33 **Hermann**
HVW

34 **bisweilen**
Rolf Persch

35 **IG13**
Alexander Schmid

Impressum
Der Stillstand Nr.13 erscheint im Juli 2005
Herausgeber: Hans-Jörg Tauchert und R.J.Kirsch
Redaktionsanschrift:
c/o Ultimate Akademie, Weyertal 84, 50931 Köln
http://www.derstillstand.de
Die Beiträge geben nicht die Meinung der Redaktion wieder
V.i.S.d.P.: R.J.Kirsch

Der Stillstand wird unterstützt durch das **Kulturamt Köln** Stadt Köln
Kölnlink und die Ultimate Akademie

Kinderbrause und Pharisäer

Der Stillstand im Gespräch mit Karl-Josef Bär

Stillstand: Herr Bär, was sind dunkle Seiten?

Bär: Also, wenn de jemütlich om Sofa sitzt un en Buch liest, und dann mäht plötzlich einer dat Licht aus, dann häste nur noch dunkle Seiten vor dir. Dann siehste keine schwarz jedruckten Buchstaben mehr.

Stillstand: Aber würde man weiß gedruckte Buchstaben auf schwarzem Papier sehen?

Bär: Enä! Schwarzes Papier! Dat sin doch erst recht dunkle Seiten!

Stillstand: Aber schwarzes Papier sieht doch recht edel aus...

Bär: Ach wat, dat is auch nur widder su ne Firlefanz von irjend su einem verdötschten Designer-Depp... Ich hab mal ein monochrom schwarzes Bild jemalt, dat hieß Mauenheim bei Nacht. Da hat ein Kritiker drüvver jeschrieben, dä Bär hätt die dunklen Seiten von Mauenheim virtuos erfasst. - Haste jehört? Virtuos! Dat muss man sich mal auf dä Zunge zergehen lassen! Virtuos! So wat krisste nit alle Tage über deine Kunst zu hören.

Stillstand: Ja, ja schon gut, Herr Bär... Aber unter den dunklen Seiten versteht man auch das Abseitige und Abgründige, die heimlichen Begierden und Gelüste...

Bär: Um dat zu erleben, hättet ihr letztes Jahr in dat Priesterseminar von St. Pölten fahren müssen. Aber dat hat der Papst Schnaps in die Brause kippen?

Bär: Aber dann kämen ja die dunklen Seiten von denen zum Vorschein. Die Partei des Jugendalkoholismus! Stell dir ens vür, dä Westerwelle total lull und lall...

Stillstand: Herr Bär, wir schweifen vom Thema ab...

Bär: Ich han ens einen Schotten jekannt, dä hätt sich immer de Zähne met Whisky jeputzt, angeblich, um Wasser zu sparen, un beim Gurgeln hat dä dat Zeug immer runter jeschluckt. Ich glaub, dat war auch ein Pharisäer.

Stillstand: Herr Bär, bitte! Das Thema lautet: Dunkle Seiten!

Bär: Dazu fällt mir mein Bild „Mauenheim bei Nacht" ein. Da siehste nix. Nur schwarz. Et war Neumond, bedeckter Himmel, kein einziger Stern am Firmament, un alle Straßenlaternen waren kaputt. Un meinste, da würde sich bei der Stadt Köln mal einer um die Reparatur kümmern! Nä! Wenn he ens jet kapott jeht, dann dauert dat zwanzig Jahre, ehe die mal die kaputte Glühbirne von so einer Straßenlaterne ersetzen!

Stillstand: Seien Sie froh! Sonst hätten Sie nicht dieses wunderbare Bild ganz in monochrom-schwarz malen können...

Bär: Virtuos! Dat Bild wurde als „virtuos" beurteilt! Soll ich mal vorlesen, wat dä Kritiker dadrüvver jeschrieben hat?

jeschlossen, weil die et da ze doll jetrieben haben mit ihren dunklen Seiten... Die haben da immer so Kinderbelustigungswasser getrunken, Brausepulver in Wasser aufgelöst...

Stillstand: Aber Herr Bär, das ist doch nichts Schlimmes!

Bär: Von wejen! Die han sich nämlich immer heimlich Schabau in dat Brausewasser jekippt! Dat janze Priesterseminar war jeden Abend stockbesoffen. Dat Jetränk nennt man „Pharisäer".

Stillstand: Nein! „Pharisäer" ist Kaffee mit Schnaps.

Bär: Ejal. Jedenfalls - Brausepulver is jetzt total hip. Vor den letzten Kommunalwahlen, do hätt he en Kölle die FDP an ihrem Info-Stand Tütchen met Brausepulver an die Leute verteilt. Als ob einer die Partei wählen tät, bloß wejen däm Kinderbelustigungswasser!

Stillstand: Vielleicht sollte die FDP an ihren Wahlkampfständen lieber auch etwas

Karl-Josef Bär, „Mauenheim bei Nacht", 2004, Öl auf Leinwand, 130 x 130 cm, Privatbesitz

Stillstand: Nein, nein, nicht nötig, Herr Bär. Außerdem finden wir, „Mauenheim bei Nacht" ähnelt in verblüffender Weise dem „Schwarzen Quadrat" von Kasimir Malewitsch!

Bär: Vielleicht waren bei däm Malewitsch och die Straßenlaternen kapott?

Stillstand: Mit Verlaub, Herr Bär, Sie zitieren Malewitsch, um es einmal milde auszudrücken!
Und um es etwas deutlicher zu sagen: Sie bewegen sich hart am Rande des Plagiats! Von einer eigenständigen Bilderfindung kann nicht die Rede sein!

Bär: Davun hätt dä Kritiker ävver nix jeschrivve!

Stillstand: Der Mann ist unbedarft! Er hat keine Ahnung!

Bär: Ich hab dem erst wat Kinderbrause zu trinken jejeben, bevor dä sich dat Bild anjeschaut hat. Um den wat aufzulockern. Un in die Brause hab ich wat Schabau jekippt...

Stillstand: Jetzt offenbaren Sie ihre dunklen Seiten, Herr Bär! Sie haben den Kritiker manipuliert!

Bär: Ach wat, nach fünf Gläsern Kinderbrause mit Schabau stand dä vor dem Bild un hat immer nur rumgekichert...

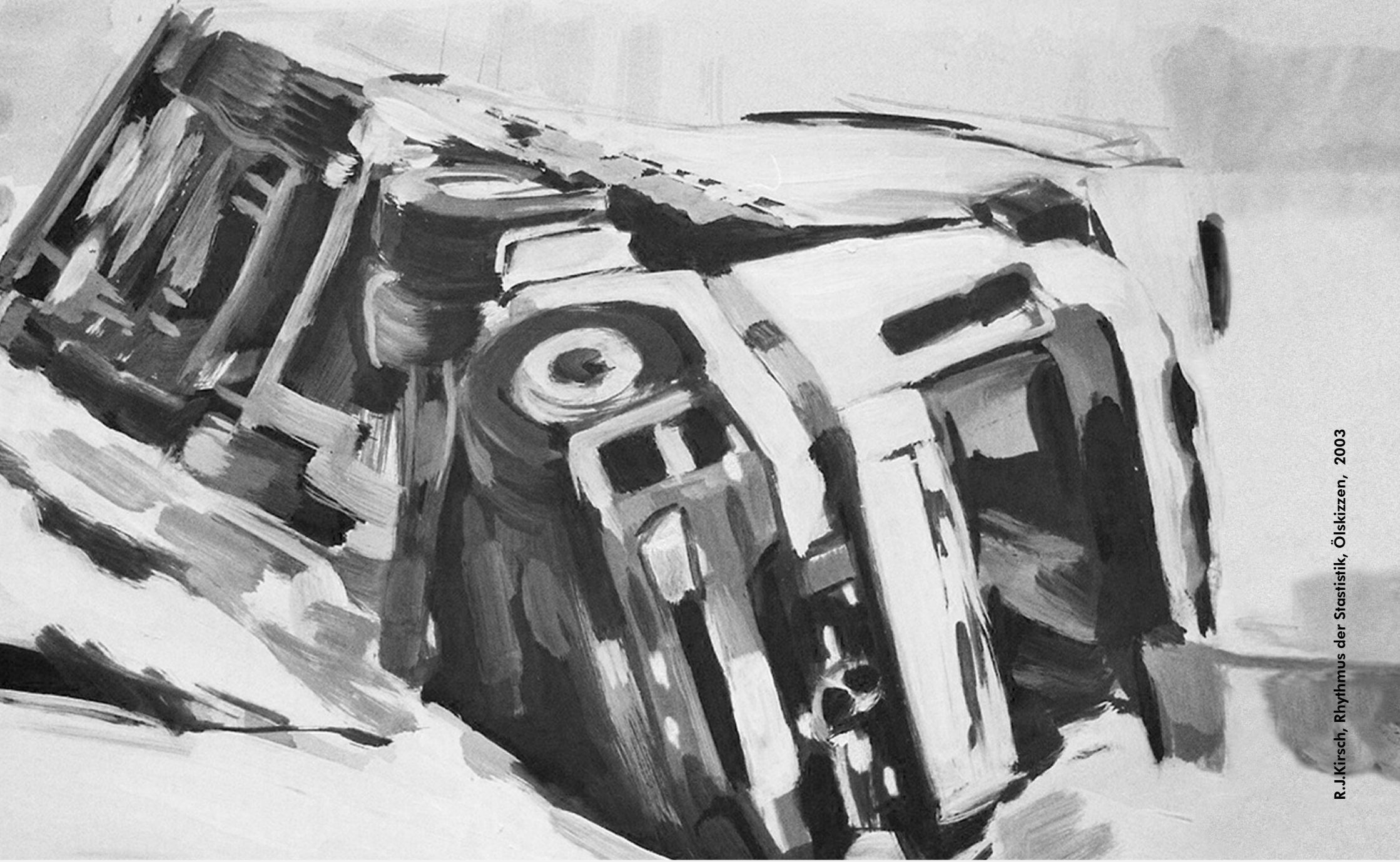
Stillstand: So genau wollen wir das jetzt gar nicht mehr wissen, Herr Bär! Wir danken für das Gespräch!

Flagrant

Hans Werner Bott

So als Bild ausgedünnt auf diesem Tempelberg und
Lehmbau. Ein Wüsten und ein Windesland.
Hier versank in goldner Pracht die hochnot-tote Priesterschaft.
Wir mit einem Fuß in der Kellerbühne:
Unter In- Feenkraut-Zungen - Redenden. Taube
Lappen. Die Schreckensstarre. Die rote Sage
in Schrift aus Köpfen, Federn, Messern:
„Katastrophenschutzgebiet" im Farbengrind
der „geistbewegenden" Pflanzen.
Die Herzschläg
aus der Tiefe zitternd an dem, was wir ausbreiten an Klang.
Flächen aus der Erde in allen Höhlungen des fußlosen Gefolges
Form und immer von oben blitzblank das Lachen im Augenblick
das surrende Ai-A-Pa-ec fällt in ein Rinnsal, erweckt
deinen Schopf und Flügelschlag eines Eulenpaars:
Hieroglyphe!
Himmelsgravour,
der Gotteslärm versteint,
Wand für Wand in den Berg gepresst ;
abgelichtet und zugleich das Bröckeln von Licht in Lehm: die Ratlosigkeit dieser Baustelle

H.W.Bott Flagrant



R.J.Kirsch, Rhythmus der Stastistik, Ölskizzen, 2003

Ein umgestürzter LKW liegt am 4.01.2003 neben der Autobahn A14 zwischen den Anschlussstellen Schönebeck und Calbe. Der Fahrer des mit Textilien beladenen Lastwagens hatte vermutlich wegen Eisglätte die Kontrolle über das Fahrzeug verloren, er selbst blieb jedoch unverletzt.

Welcome to the Daimler Benz Collection

Letzter Maigruß aus Alt-Otzenrath

Inge Broska

Dieser Mai ist nun endgültig der letzte für mich in Alt-Otzenrath.
Einige Straßen sind bereits ganz verschwunden. Keine der noch verbliebenen hat mehr als fünf Einwohner. In manchen Straßen, zB. der Marktstraße, die mitten durchs Dorf führt, wohnt und verkauft noch eine Bäkkerin. Eine Kommunkationsbörse zwischen Schwarzbrot und Puddingteilchen. Meiner 88-jährigen Nachbarin, ihrem Sohn mit Hündchen und mir gehört „unsere" ganze Straße, in der 11 von ehemals 100 Häusern stehen blieben und noch 2 bewohnt sind. Weitere 8 - werden in den nächsten Tage/ Wochen abgerissen. Die unverwechselbare Zeile, in der wir noch „geduldet" werden, wird spätestens im Herbst diesen Jahres folgen. Ein Haus wurde im 16. JH. erbaut, wie ein Balken im Flur beweist. Wohlwissend, daß dies passieren wird, kann ich es mir noch nicht richtig vorstellen. Die jetzt noch hier wohnen, gehören zum „harten Kern". Im Dorf insgesamt leben derzeit noch ca. 30 - 35 Menschen von ehemals ca. 1700 „Seelen".
Wie andere Schäfchen zählen, zählen wir die noch verbliebenen- oder bereits verschwundenen Gebäude, wenn wir nicht schlafen können, denn es klopft und hämmert fast immer irgendwo, gelegentlich unvermittelt in der Nacht um drei an der Nachbarwand... da kann noch jemand was gebrauchen und abschrauben.. Früher konnte man hier nachts gemütlich spazieren gehen. Geht man aus dem Haus, bleiben Radio und Lichter an... Sicher hat sich das bei „Insidern" längst herumgesprochen.
Die oft noch bis vor kurzem liebevoll gepflegten Hausgärten wirken ohne ihre Häuser, die bereits abgerissenen wurden, wie eine übergreifende große „Anlage" und verwildern in sehr kurzer Zeit.. Seltene Tiere werden gesichtet. Aber auch bekannte....., verlassene Katzen und hungrige Ratten-.
Komme ich derzeit spätabends aus dem „Städtchen" (wie man hier zu sagen pflegte.., damit war gemeint, daß man nur zum puren Vergnügen dort hinfuhr....) nach Hause, ist es zappedüster. Dann wird zuerst alles inspiziert ob vielleicht doch jemand... während meiner Abwesenheit... Bisher zum Glück bisher noch nicht. Danach erfolgt das Verbarrikadieren mit den seltsamsten Teilen bzw. Sperren und Krachmachern. Profis sehen einem Haus an, ob es sich lohnt, einzubrechen. Vielleicht liegt es an der etwas beschädigten mehrfach ausgebesserten Kunstbanane, ein Geschenk des Bananensprayer an das Hausmuseum Otzenrath,die „schützt".
Obwohl ich nur noch aus Körben lebe, meine Kleider an Nägeln hängen, mein Herd und die meisten anderen Möbel längst umgesiedelt sind, fühle ich mich „Drinnen" immer noch ganz wohl. Erstaunlich ist, daß man viele Dinge einfach garnicht braucht und ein fast leeres Haus sehr schön sein kann. Genau wie ein leeres Museum oder eine leere Galerie. Man kann sich vieles vorstellen oder auch einfach das Auge mal ausruhen lassen und die Ästhetik eines Gebäudes pur genießen..
„Tausend" Leute kommen vorbei. Neugierige, Besorgte, Interessierte, trinken hier Kaffee. Müßte ich mich jetzt entscheiden: auch wenn vieles abgerissen und desolat ist, würde ich immer noch hier bleiben. Durch

„Zufall" (ein Mensch sucht sich sein Zuhause ja selten selbst aus), hier aufgewachsen und nach 20 Jahren wieder zurückgekehrt, hat mich diese Umgebung so geprägt, daß ich mich schwer trennen kann. Ich habe einfach keine Lust wegzugehen. Kenne ich hier doch jedes Haus und alle Gässchen. Alles ist mir vertraut.
So ging es sehr vielen Leuten, die umgesiedelt wurden. Nicht selten starben alte Menschen kurz nach dem Weggehen von zu Hause.
Man gewöhnt sich auch an den desolaten Zustand hier im Ort. Auch an das laute Baggergeräusch aus Richtung Grube.
Mein Zuhause wurde bereits von RWE gekauft. Hier gehört fast nichts mehr den ehemaligen Bewohnern. Unser langjähriger Protest gegen den Tagebau wurde politisch und kapitalistisch „untergraben". Aus den verschiedensten Gründen verließen auch einige in vorauseilendem Gehorsam ihre Häuser. Auch die bis zuletzt aushielten, waren müde vom protestieren und wollten den Rest ihres Leben nicht mit den Plagen und Folgen einer Enteignung verbringen. Ein Zeichen zu setzen, hätte den Verlust der Existenz bedeutet. Von „Draussen" als nicht Betroffene mag man es anders sehen. Dennoch glaube ich heute noch, der Tagebau hätte mit mehr Zusammenhalt verhindert werden können. Schließlich gab es viele Ininitiativen dagegen. Der Protest war „mental" nicht umsonst, praktisch allerdings (m.E.) doch. Das ist eine große Niederlage in einer „Demokratie" , die als Regierunsform unbedarft selten hinterfragt wird und verbesserungswürdig ist..
UNSER ARCHAISCHES DORF WURDE GEKAUFT. WER GELD HAT, KANN EBEN ALLES KAUFEN. Einschl. der zwei großen alten Kirchen, eines noch älteren Rittergutes, der 19 in einer Denkmalliste aufgeführten Objekte und der vielen kleinen Gebäude, die andernorts längst denkmalgeschützt gewesen wären. Denk ich ans Denkmal in der Nacht, so bin ich um den Schlaf gebracht.....

Mein Termin für den Auszug ist längst... seit

Cap Grundheber ...nächtens in Otzenrath

Die Lebensbeichte einer Hartz-Profiteurin

Beate Ronig

Ich profitiere, deshalb bin ich auch so korpulent. Mein Körper verwertet alles bis ins kleinste Detail. In Notzeiten könnte ich mit einer täglichen Ration Haferflocken überleben. Nun möchte ich berichten wie ich zu einer Hartz-Profiteurin geworden bin.

In meinen jungen Jahren stieg ich in eine Beamtenlaufbahn ein. Das ergab sich so:
Ich bemühe mich um nichts, ich lasse die Dinge auf mich zukommen. Nicht aus philosophischer Überzeugung, sondern aus Bequemlichkeit. Ich wäre gern Journalistin geworden, oder Schauspielerin. Als Kind sagte ich mal vor versammelter Familie, ich wolle Dirne werden. Ich hielt das für ein Bühnenfach im Dirndlkleid. Singend im Dindlkleid über eine Bühne tanzend.
Meine Mutter war entsetzt. Mein Vater entzückt. Nun ja, die einzige Unternehmung in Zierichtung war, zu dem Pförtner beim Kölner Stadt Anzeiger zu gehen, der gerade Dienst hatte und zu sagen: „Ich möchte gerne Volontärin werden."
Er guckte gelangweilt und antwortete: „Dafür brauchen Sie Abitur."
Ich hatte aber nur die mittlere Reife. Abitur ist süß und saftig. So verdämmerte ich nun hart und sauer meine letzten Schultage vor der Entlassung ins Nichts, als die Türe des Klassenzimmers aufging und ein Mann vor die Klasse trat, um die Werbetrommel zu rühren. Für den Justizdienst, „Mittlere Laufbahn". Ich dachte, na gut, dann muß ich nicht lange herumsuchen um meiner Mutter einen Gefallen zu tun.
Sie redete immer mit Ehrfurcht von Beamten. Meine Großtante war Beamtin. Die einzige in der Familie, die es zu etwas gebracht hatte. Sie war Rektorin an einer Schule und verdiente ganz gut. Sie hatte Stil und einen gut sortierten Bücherschrank.
Nun also machte ich meiner Mutter eine Freude und wurde Beamtin. Erst mal „z. A." -zur Anstellung.
Ich, der barfuß laufende Hippie in zerrissener Jeans und besticktem Indienhemd. Ich trottete gedankenlos in die Beamtenlauf-bahn. Die Ausbildungszeit war locker. Ich hatte nachmittags früh frei.
Wir wurden von den Geschäftsstellenbeamten ausgebildet und durchliefen dabei alle Bereiche der Staatsanwaltschaft und des Gerichts.
Kurz war ich mal Protokollführerin und wurde während des Beisitz im Gerichtssaal vom vorsitzenden Richter aus meinen Tagträumen geweckt. Beim zweiten Mal verwechselte ich einen Zeugen mit einem Angeklagten.
Ich hatte also nachmittags früh frei, weil die hauptsächliche Arbeit erledigt war und verbrachte eine angenehme Zeit. Bis sich dann alles änderte.
Die Prüfung bestand ich mit „Ausreichend". Ohne jeglichen Ehrgeiz die Karriereleiter hochzusteigen in den gehobenen Dienst. Mein Arbeitstag wurde nun lang. Und bestand aus Akten. Post beifügen, den Sachbearbeitern in ein Fach legen, Fristabläufe kontrollieren, alles in eine Logbuch vermerken.
In der Kantine zog man über Kollegen her und nachmittags löste man Kreuzworträtsel oder häkelte irgendwas. Mein Schreibtisch verdreckte, meine Kollegin beschwerte sich darüber, ich machte mich unbeliebt. In der Straßenbahn lernte ich einen Mann kennen. Er war Psychopath und ich wollte ihn durch

Eheschließung heilen. Er ruinierte mich aber lediglich haushoch und reichte nach 6 Monaten die Scheidung ein. Und als ich so solo auf Wohnungssuche ging, traf ich eine Schulfreundin aus Kindertagen auf der Strasse. Sylvia Wagner. Sie berichtete, daß sie ein WG-Zimmer gemietet habe und das nun nicht mehr haben wollte. Ich war Feuer und Flamme. Eine Kommune. Ein Traum. Ich ging sofort hin, beteiligte mich am Kartoffelschälen und zog ein. Das ganze Haus war voller WG`s. 110qm für 300.- DM.
Das war damals das das gängige Sanierungsprogramm. Wohngemeinschaften und türkische Großfamilien, die für billige Miete große Wohnungen in zentraler Lage verwohnten. Bis alles verkommen genug war, um die Abrissgenehmigung zu bekommen. So griff die Allianzversicherung glättend in das Stadtbild ein. Wo vorher Stuckfiguren lächelten spiegelte nun Glas und Marmor urbane Tristesse wieder. Die Villen am Rheinufer wichen Bürotürmen und Würfeln. Es war eine Umbruchzeit, auch für mich.

Ich wohnte nun in einer Kommune, rauchte Haschisch, schluckte LSD und fand das sehr bewußtseinserweiternd. Die Bücher von Herrmann Hesse waren zu der Zeit sehr beliebt. Das Glasperlenspiel. Es genügte, die Titel zu kennen und so zu tun, als habe man alles gelesen. Salinger. Der Fänger im Roggen. Dazu hörte man Frank Zappa, der uns musikalisch verbot, braune Schuhe zu tragen. Fortan ein Gesetz. Ich selbst hörte Leonhard Cohen und die Beatles. Was mir eine Rauswurfandrohung einbrachte, nebst vielen romantisch-melancholischen Stunden in künstlich erzeugter Selbstmordstimmung oder eben Maxwells-Silberhammer-Kinderlieder.
Nur Lucy-in-the-Sky war erlaubt. Weil das angeblich der Code für LSD war. Lucy in the Sky with Diamonds.
Hätte Heino Rauschgift verherrlichende Texte gesungen „braun braun braun ist das Herrin", hätten wir auch Heino gehört.
Durch meine neue Lebensweise wurde ich lässiger in meinem Verhalten. Das heißt, ich kam morgens nicht mehr aus dem Bett. Am Anfang deckte mich meine Kollegin, was sehr einseitig ablief. Irgendwann wurde es ihr zuviel. Ausserdem wurde ich nun heftig kontrolliert, weil jemand aus den oberen Etagen in meiner Nachbarschaft wohnte und hautnah mitbekam, welch schlechten Ruf unser Haus umwehte.

Drogenkonsum und Gruppensex. Ein Haus voller WG's, junger Männer mit langen Haaren und schöner junger Frauen. Mittendrin ein biederes älteres Ehepaar mit ordentlichem Sohn, die Familie Blomekamps. Die ständig unsere Parties ertragen mußten und unsere Verachtung wegen ihrer angepaßten Bürgerlichkeit. Als Allianz-Angestellter mit Dienstwohnung harrte Herr Blomekamp aus, nebst Frau und Sohn.
Ich jedenfalls wurde an oberste Stelle zitiert und mir wurde nahegelegt umzuziehen. Man bot mir sogar eine Dienstwohnung an. Begründet wurde das Anliegen mit der Aufforderung, mich beamtengerecht zu verhalten. Als Vorbild für die Mitmenschen habe ich mich aus dem Schussfeld herauszuhalten. Ich würde bei einer Razzia oder ähnlichem die ganze Behörde mitbesudeln, durch Anwesenheit auf der falschen Seite.
Ich aber blieb in meiner Kommune. Da man mir die Probezeit mißtrauisch verlängert hatte, war ich kündbar und flog raus.
Mit einem Zeugnis, das mir attestierte, das ich nur unter strenger Beaufsichtigung arbeiten würde und ständig zu spät kam. Besiegelt von der Staatsanwaltschaft Köln. Damit war ich so gut wie vorbestraft. Und präsentierte gut gekleidet und höflich dieses Zeugnis auf jeder Arbeitstelle, zu der mich das Arbeitsamt schickte. So blieb ich arbeitslos. Jahrelang. Bis sich mein Leben wieder änderte. Durch die Sanierung unseres Wohn-hauses.Wir mußten alle ausziehen. Mit Ferdinand war

Äußerung über Befähigung, dienstliche Leistungen, Führung und Charakter
a) des Dienstvorgesetzten:

Die Justizassistentin z.A. Ronig ist seit dem 4. 2. 1974 bei der Staatsanwaltschaft Köln im mittleren Justizdienst und ausschliesslich als Krankheits- und Urlaubsvertreter im Geschäftsstellenbereich eingesetzt worden. Die am 15. 3. 1976 endende Probezeit wurde zunächst bis 15. 9. 1976 und sodann bis 3o. 12. 1976 verlängert.

Die Beamtin verfügt über eine ihrer Schulbildung entsprechende Allgemeinbildung. Die fachlichen Kenntnisse und ihre Befähigung können als durchschnittlich bezeichnet werden.

Die von ihr während der gesamten Probezeit erledigten Arbeiten haben erkennen lassen, dass sie nur bei ständiger und intensiver Beaufsichtigung ihre Arbeiten ordnungsgemäss erledigt. Obwohl sich die Leistungen der Beamtin innerhalb der Verlängerung der Probezeit insgesamt gesteigert haben, habe ich keinen Anlass, meine Beurteilung vom 3o. 1. 1976 abzuändern.

Ihre Gesamtleistungen sind

unzulänglich.

Für das Amt eines Beamten des mittleren Justizdienstes ist sie ungeeignet.

Justizassistentin z.A. Ronig ist hilfsbereit, jedoch eigenwillig, unpünktlich und wenig dienstfreudig.

Ihre mangelnde Dienstauffassung gibt Anlass zu Klagen. Auch ihr ausserdienstliches Verhalten wird nicht der Achtung gerecht, die ihr Beruf erfordert.

Ihr Gesundheitszustand erscheint z.Zt. gefestigt. Indessen ist zu bemerken, dass die Beamtin 1974 an 6o Tagen, 1975 an 53 Tagen und 1976 an 82 Tagen wegen Erkrankung gefehlt hat.

b) des Übergeordneten Dienstvorgesetzten

Köln, den 15. 1o. 1976

Der Leitende Oberstaatsanwalt

Dr. Bähr

DER LEITENDE OBERSTAATSANWALT IN KÖLN

Beglaubigt:

Justizangestellte

Schluss. Und ich traf Hans-Jörg auf der Strasse. Der mittlerweile Transvestit war. Mit echten Titten.
Er war zwar einer der ersten in meinem Bekanntenkreis, der Punk-Musik hörte und sich auch so benahm. Wir zogen auf der Stelle zusammen. Zuerst aus Wohnungsnot in das winzige Apartment seines frischgebackenen Ex-Liebhabers. Ein ehemals heroinab-hängiger und nun captagonsüchtiger Anästhesist im praktischen Jahr. Der Nachts Valium schluckte, um zu schlafen. Wir lagen zudritt in seinem Bett. Bis Hans-Jörg den Ex als zu zudringlich empfand und wir deshalb in die winzige Diele zwischen Wohnungstüre und Bad umzogen. Der Ex mußte jedesmal über uns hinwegsteigen, wenn er aufs Klo wollte. Bis er uns rauswarf. Ein Zettel lag auf dem Tisch. Er sei bei seiner Mutter und wenn er zurückkäme, sollten wir weg sein.
Seine Mutter versorgte ihn, Dank guter Beziehungen zu einem Apotheker, mit allen notwendigen Mitteln. Captagon. Valium. Und für Hans-Jörg Hormone. Die der Anästhesist ihm dann injizierte. Ungern. Weil er lieber einen flachen Männerkörper in den Armen hielt, dafür aber mit einem großen Gemächt entschädigt wurde. Wen die Titten umhaute, der fand Halt an einer großen Stange darunter.
Wir waren nun ein Paar und wurden Künstler. Durch Zufall. Der diesmal nicht auf der Strasse stattfand, sondern auf einer Party. Ingo Kümmel, Kunstmanager, sagte zu mir, wer so reden könne wie ich, der könne auch schreiben. Und so arangierte er Lesungen für mich. Ich schrieb erst, als ich Termine hatte. Sein Publikum war begeistert. Ich las in Köln und auf der Art Basel. Sang kurz in einem Theater mit. Und fing an zu malen.
Art Brut.
Der BBK nahm mich als Mitglied auf, die Kunsthochschule als Studentin, obwohl man der Meinung war, daß mir eher ein Lehrstuhl als Dozentin zustehen würde.
Ich verkörperte die Kunst.
Und stürzte ab vom Himmel der glänzenden Sterne.
Durch eine persönliche Krise verblödete ich in einem depressiven Dauerzustand. Meine Beziehung war im Eimer. Ich bekam einen Sohn und war wieder arbeitslos.
Bis ich dann auf der Strasse Lisa Cieslik traf. Ich fütterte Hunde und Katzen in Privathaushalten für die Marktforschung und Lisa hatte eine auf ein Jahr befristete BSHG-Stelle in ihrem selbst gegründeten Kunstverein. Die Stelle war nun anzutreten und Lisa sagte, ihr Kind sei doch wohl noch zu klein und sie könne nicht im Büro arbeiten mit dem fordernden Kleinkind. So tauschten wir unsere Jobs. Lisa ging fortan Katzen füttern und ich in die Ultimate Akademie als Bürohilfe. Dort lernte ich einen Leipziger Künstler kennen und zog nach dem begrenzten Jahr nach Leipzig. Dort arbeitete ich mit links-und rechtsradikalen Jugendlichen in einem Jugendprojekt. Plattenbausiedlung. Sächsischer Akzent. Ich übernahm die Sponsorensuche für alles Notwendige: Sand für das Lagerfeuer bis zum Buffet für den Tag der offenen Türe. Der Osten war grade erst befreit worden und Sponsorenanfragen geradezu unbekannt. Es wirkte auf meine einheimischen Kollegen wie Betteln. Die Beziehung war schnell erledigt und wir, mein Sohn und ich zogen zurück nach Köln. Seitdem bin ich wieder arbeitslos.

Durch die Hartz-Reform bekomme ich ab 2004 Sozialhilfe anstelle von Arbeitslosenhilfe. Und das bedeutet für mich, das ich mehr Geld bekomme als jetzt. Meine Arbeitslosenhilfe lag unter der Sozialhilfegrenze.
Und somit profitiere ich von der Hartz-Reform.

Mal gespannt, wen ich demnächst auf der Strasse treffen werde.

Fremd in Neuhausen

Ein Projekt von Christian Hasucha

Auszug aus einem Text von Kai Bauer

Im Gemeinderat von Neuhausen auf den Fildern sitzt die Expertin für Stadtmarketing direkt neben ihm. Während sie darauf wartet, ihr Konzept den anwesenden Ratsmitgliedern vorzustellen, beginnt sie mit ihrem Nachbarn einen freundlichen Smalltalk: ob es nicht ziemlich warm sei „unter dem Ding". Nach einer kurzen Pause zuckt sie zusammen und liest sofort in ihren Unterlagen weiter, so, als habe sie versehentlich einen Garderobeständer angesprochen. Denn er bleibt stumm und wendet sich ihr nur mit einer Drehung des ganzen Oberkörpers zu, weil er sie seitlich nicht durch die winzigen Löcher, mit denen seine weiße Kopfkapsel übersät ist, sehen kann. Diese Bewegung wirkt allerdings grotesk, ja sogar arrogant und bedrohlich. Vor allem als er sie dann fixiert, um das Gesicht zur eben gehörten Stimme zu erkennen, erinnert er an einen Schmetterlingsforscher, der ein aufgespießtes Exemplar seiner Sammlung begutachtet.

Das Projekt „Fremd in Neuhausen" gehört jedoch nicht zum Stadtmarketing, sondern wurde vom Kunstverein Neuhausen in der ersten Märzhälfte (2003) durchgeführt.
„Fremd" ist eine Kunstfigur, entwickelt vom Berliner Interventionskünstler Christian Hasucha. Über die Personen, die „Fremd" verkörpern, weiß man nur, dass sie männlichen Geschlechts und von ähnlicher Statur sind. „Er konnte weder sprechen noch sich mit Handzeichen verständlich machen. Seine plastischen Umhüllungen behinderten die direkte Kommunikation mit ihm", schreibt Christian Hasucha in seinem Konzept.
Die Gemeinderatssitzung ist nur einer von über fünfundzwanzig Terminen, zu denen „Fremd" in Neuhausen eingeladen wurde. Er begleitete Damen beim Einkauf und beim Spaziergang. Er war eingeladen von Privatleuten nach Hause, zur Generalversamm-lung der Bürgergarde und zum TSV-Frauenturnen. Er erhielt eine Anlageberatung vom Leiter der Volksbank Fildern und musste eine Beinahe-Festnahme durch den Polizeiposten Neuhausen erleben. Immer schweigend, im sachlichen grauen Anzug, den Kopf in der eng angepassten Kapsel, auch die Hände in weißen Hartschalen. Die Vielfalt dessen, was „Fremd" an alltäglichem sozialen Leben in Neuhausen gezeigt wurde, ist beeindruckend. Im Vorfeld vermittelte der Kunstverein Neuhausen die Teilnahme an einer Ballettvorführung des Kulturrings, einer Führung zur zeitgenössischen Architektur und zweier Betriebsbesichtigungen. Bürgermeister Ingo Hacker ließ es sich nicht nehmen, persönlich mit dem schweigenden Gast eine Ortsbegehung vorzunehmen.

„Fremd" wurde von zwei Kindergärten, dem Bürgerzentrum, von einzelnen Abteilungen des Rathauses und vom Harmonikaspielring eingeladen. Der zweiwöchige Terminplan war dicht gespickt mit Einladungen und Treff-punkten im dreizehntausend Einwohner zählenden Städtchen „auf den Fildern", ein Hochplateau südlich von Stuttgart. Der Aufenthalt, der mit der Ankunft auf dem benachbarten Flughafen begann, sowie die Begegnungen „Fremds" mit Neuhausener Bürgern wurden fotografisch dokumentiert...
...Ein Großteil dessen, was er gesehen

Marktstrasse, Neuhausen auf den Fildern. Foto: Hasucha

und erfahren hat, wird als Spiegelbild oder facet-tenreiches Porträt an die Neuhausener zurückgegeben. Die Präsentation geht von einer Vitrine aus, in der die Aktionsrequisiten gezeigt werden: zwei Kopf- und zwei Paar Handschalen mit mehreren Sets der dazugehörigen Kleidungstücke. Sie entwikkelt sich über verschiedene Gruppierungen von Fotos, teils auf Leinwände belichtet, teils auf verschiedene Papierformate. Die Ausstellung zieht sich über das Treppenhaus in verschiedene Geschosse und Räume des Rathauses. In Amtstuben und Vorzimmern wurden teilweise Wandbilder abgenommen und durch Fotografien, die „Fremd" an eben diesem Ort zeigen, ersetzt. Dies führt zu visuellen Tautologien, bei denen die verschiedenen ästhetischen Sprachen subversiv einander angenähert und vermischt werden. Das Betrachten von Aufnahmen an den Originalschauplätzen bewirkt Irritation und Ambivalenz: „Fremd" wirkt einerseits merkwürdig vertraut und fügt sich mit bescheidener Selbstverständlichkeit in die Alltagsszenen ein. Gleichzeitig ist seine Erscheinung derartig reduziert und fremdartig, dass sie wie virtuell hineinmontiert wirkt. Zudem scheint sie von ihrer Umgebung jeweils eine neue semantische Aufladung zu erhalten. Diese komplexen Wechselwirkungen der real auftretenden Figur mit ihrem Umfeld unterscheidet „Fremd" auch von de Chiricos surrealen Gestalten oder Oskar Schlemmers Spielfiguren, die immer in eine ästhetisch gestaltete und damit fiktive und modellhafte Umgebung hineinkomponiert wurden. Besonders Fotosequenzen, die Fremd beim Besuch einer Familie in ihrer Wohnung zeigen, machen deutlich, dass Verhaltensweisen wie beispielsweise Dauer der Zuwendung, Kopfdrehen, Gerichtetsein des Körpers und andere Gesten, die zum Primärverhalten des Menschen zählen, ein Aktions-Reaktions-Schema und damit Kommunikation auslösen. Ausgerechnet diese Fotos wurden durch ein Computerprogramm zu virtuellen Filmsequenzen animiert und machen auf besonders sensible, heitere und manchmal rührende Weise nachvollziehbar, wie Verständigung nicht nur über verbalen Austausch, sondern auch durch die bestätigende Imitation von Gesten zustande kommt. „Fremd" als Kom-munikationspart-

Fremd begleitet Susanne Hoffmann. Foto: S. Jakob

Oben: Ohne etwas kaufen zu wollen, stellte er sich an der Kasse an. Foto: S. Hoffmann

ner ist nicht nur „anders", sondern er erzeugt durch seine Passivität eine beklemmende Atmosphäre. Im Unterschied zu Fremden, die aus einem anderen Sprach- und Kulturraum zu uns kommen, verhindert die weiße Kopfkapsel nicht nur den verbalen Austausch, sondern auch das Ablesen von Emotionen und Stimmungen, die sich normalerweise im Gesichtsfeld abzeichnen, und

Links: Dekanatskirchenmusiker Markus Grohmann und Fremd an der Walcker-Orgel. Foto: S. Jakob

die zentraler Bestandteil der nicht-verbalen Kommunikation sind. Die Reduktion des sprechenden menschlichen Gesichtes auf eine weiße, perforierte Kunststoffläche führt das Gegenüber an die Grenzen der Kommunikation. Oder sie beflügelt - wie Fremd es ebenfalls erfahren musste - die Projektion von Vorstellungen, Wünschen und Ängsten auf die Person mit der weißen Kopfkapsel. In den Situationen, in die er eingeladen ist, spielen alle das Spiel mit. Bei einem unerwarteten Zusammentreffen mit „Fremd" sind die Spielregeln nicht bekannt. Dort stört die Figur und erreicht sehr schnell die Grenzen der Toleranz und der öffentlichen Ordnung. Es tritt eine Situation ein, in der das Fremde nach den Worten der Psychoanalytikerin Julia Kristeva als das erscheint, „was Identität, System, Ordnung stört, das keine Grenzen, Positionen, Regeln respektiert". ...

Das Projekt „Fremd in Neuhausen" wurde von Susanne Jakob für den Kunstverein Neuhausen kuratiert.

Weitere Bilder unter: www.hasucha.de

Als er die Bankfiliale betrat, war von den Angestellten niemand mehr zu sehen.
Foto: S. Jakob

Die dunkle Seite der Macht

Das Imperium schlägt seine Verfassung vor
von Hans Lukas

Χρώμεθα γάρ πολιτεία δημοκρατία...

Die Verfassung, die wir haben, heißt Demokratie, weil der Staat nicht auf wenige Bürger, sondern auf die Mehrheit ausgerichtet ist.

So beginnt, ungelogen, der Vorspruch zur Präambel des Entwurfs eines Vertrags über eine Verfassung für Europa. Zitiert wird der 2.500 Jahre alte Kriegsberichterstatter Thukydides, der damals mit seinen Reportagen vom peloponnesischen Schlachtfeld Furore machte - und noch heute von nachdenklichen Weltherrschaftsstrategen gerne gelesen wird. Denn unser europäisches Erbe hat ja so viele Denkanstöße zu bieten! Wie damals Athen, so kämpft heute Brüssel für die Einigkeit des Staatenbündnisses und gegen die böse Gegenmacht von Dark Vader und Konsorten.
Mit dem ganzen Verfassungstheater – vom Konvent über den Rat bis zum supranationalen Vertragsschluss und seiner nationalen Ratifizierung - wurde ein demokratisches Lehrstück geboten, dessen Hauptsätze hier in aller Kürze festgehalten werden sollen:

1. Verfassungen werden nicht von Völkern gemacht, sondern von Staatsmachern. Das Volk, obwohl in Verfassungstexten stets als Auftraggeber beschworen, hat sich nicht zu Wort gemeldet. Das europäische Volk weiß und wünscht sowieso in großen Teilen nicht, dass es eins ist. Nein, die Regierenden regeln die Notwendigkeiten und Zielsetzungen ihres Regierens. Z.B. die permanente Aufrüstung - ein Verfassungsartikel (Art. 212), der seit Thukydides' Zeiten lange nicht mehr so flott formuliert wurde. Und sie bringen bei der Gelegenheit gleich die Sprachregelungen in Umlauf, mit denen die Staatsziele idealisiert werden sollen.

2. Über die Herrschaft wird nicht abgestimmt, ihr wird normaler Weise durch die Auswahl der Herrschenden zugestimmt. Die Herrschaft muss wirklich gelten, das Gewaltmonopol errichtet und die konkurrierenden Kandidaten bzw. Parteien auf die Exekution der Staatsräson festgelegt sein. Dann kann gewählt werden, und dann steht all das, was vorausgegangenen ist, das **nation building** mit seinem komplett eingerichteten Arsenal von Geschäft & Gewalt, garantiert nicht zur Wahl. Es wird mit jedem Kreuz nur stillschweigend mitgewählt.

3. Sollte es zu Verfahrensfehlern kommen, siehe Merksatz 1. Bei Sonderfällen wie den Geburtswehen der Vereinigten Staaten von Europa können schon mal Sonderwahlprobleme auftreten. Weil die verschiedenen Nationen auch mit dem Einsatz ihrer völkischen Basis darum konkurrieren, wer der beste Europäer ist, geht mal eine europaunfreundliche Partei an den Start oder ein Referendum in die Hose. Und ist damit das Projekt abgewählt? Pustekuchen! Dann wird neu gewählt, der Integrationsfahrplan geändert oder die betreffende Nation zurückgestuft. Aber nie und nimmer wird die Herrschaft in Zweifel gezogen.

Oh, Lord of the Shit, soll man sich von einem solchen Vorhaben beeindrucken lassen oder gar bei ihm mitmachen? Die Antwort gibt vielleicht eine nächste Ausgabe des STILLSTAND. Bis dahin gilt: Φάκκ Ιου, ΕΟΥ!

PS: Erstaunlich das holländische Votum. Ministerpräsident Balkenende hatte noch am 1.6.2005 gewarnt: „Die Frage ist: Wollen wir heute Forschritt wählen oder wählen wir einen Stillstand."

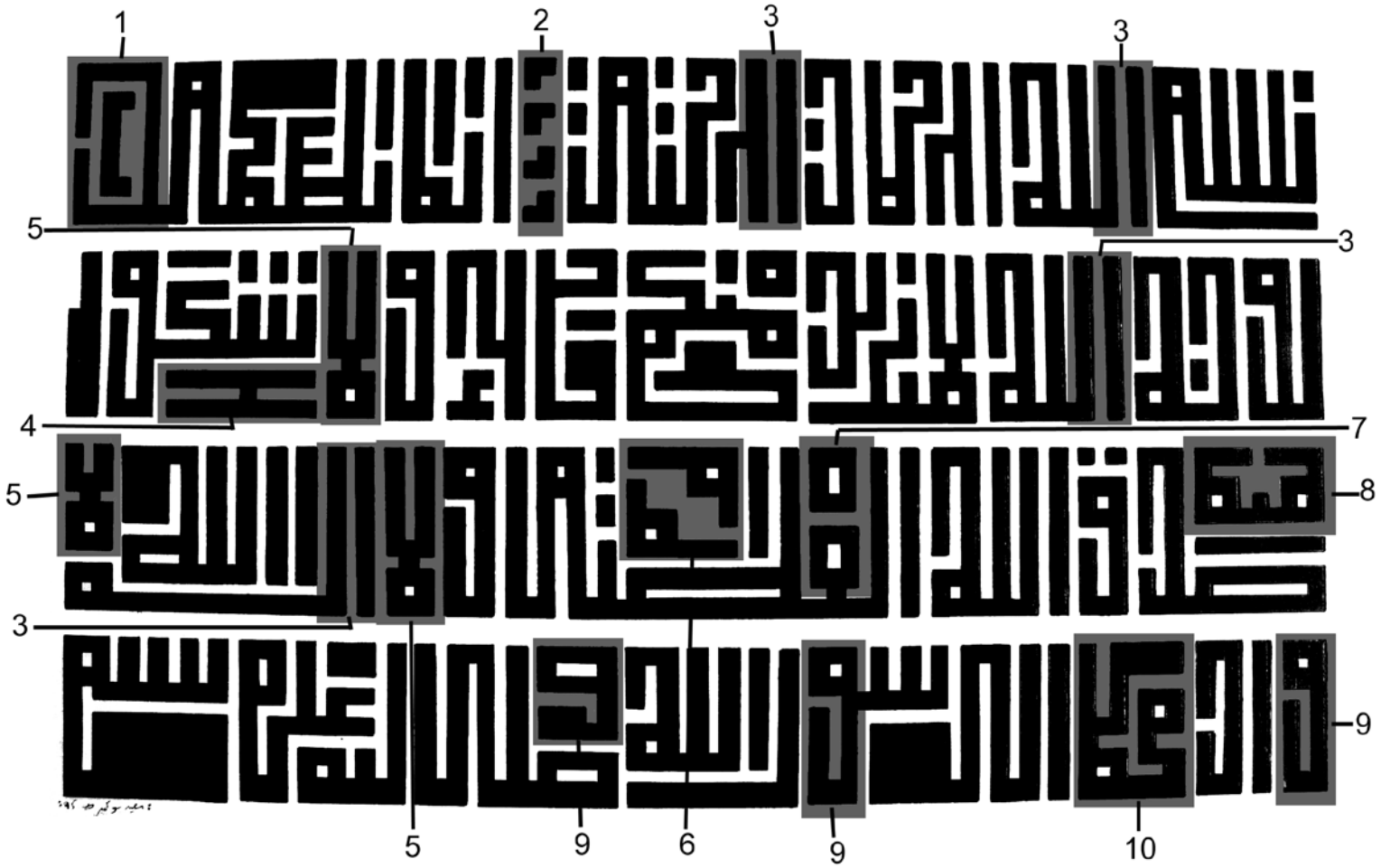
Der Holländer hat sich klar entschieden.

Unsere marokkanische Tuschezeichnung

Schumacher & Jonas

Mitte der 90er Jahre kauften wir in einer Galerie in Essaouira, Marokko, eine Tuschezeichnung: eine Sure des Koran in stilisierter arabischer Schrift, vom Künstler auf das Jahr 1995 datiert. Über viele Jahre erfreuten wir uns an der ornamentalen Zeichnung, die ihren festen Platz in unserer Wohnung hatte, obwohl wir den Wortlaut der Sure nie herausfinden konnten.

Dann ereigneten sich die Anschläge des 11. September 2001 auf das World Trade Center in New York – und nach und nach entdeckten wir die versteckten, doch prägnanten Bildbotschaften in der Zeichnung, die jene schrecklichen Ereignisse des 11. September detailgenau vorwegnehmen.



1. *Die bauliche Eigenheit des W.T.C.: Aufhängung des Innenkörpers an Außenkonstruktion (später als Schwachstelle des Gebäudes erkannt, die den Einsturz bewirkte).*
2. *Ein Turm fällt in sich zusammen.*
3. *Die Zwillingstürme des W.T.C., New York (diese Bildmetapher prägt die Zeichnung in vielen Variationen).*
4. *Die T-Träger-Konstruktion, mit welcher der Innenkörper der Türme an seiner äußeren Hülle befestigt war (später als Material-Schwachstelle erkannt, die den Einsturz bewirkte).*
5. *Menschen stürzen sich aus Verzweiflung kopfüber aus den brennenden Tür ,men in die Tiefe.*
6. *US-Stealth-Bomber (verdeutlichen die US-Kriegsaktivitäten, die auf den 9.11.2001 folgen).*
7. *Die Zwillingstürme des W.T.C. aus der Vogelperspektive.*
8. *Das Flugzeug (die beiden Punkte daneben deuten an, dass es mehrere Flugzeuge sein werden).*
9. *Die „9" (= September).*
10. *Die doppelköpfige Schlange des Bösen.*

Die grauen Hervorhebungen wurden von uns zur Verdeutlichung hinzugefügt.

Schumacher&Jonas Unsere marokkanische Tuschezeichnung

mon état c' est moi, Felix Kemner, 1974, Fotoaktion, Gran Canaria

Klingeltöne für Gropiusstadt

Entwurf für eine Ich-AG

R.J.Kirsch

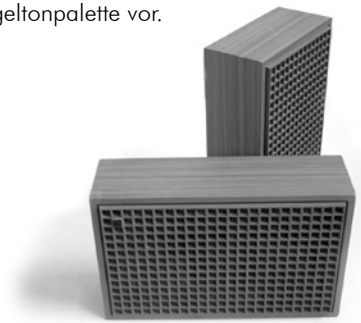
Das Bild ist bekannt: Ein fliegender Händler, meist kriegsgeschädigt steht vor der Tür und bietet aus einem bescheidenen Sortiment Schnürsenkel zum Verkauf. Im Nachkriegsdeutschland war die soziale Not bekanntlich groß und die Ärmsten mußten sich von Tür zu Tür oder auf der Strasse durchschlagen. Das ist lange her, dazwischen liegt das Wirtschaftswunder, es folgte der Wohlstand für alle. Doch auch das ist Geschichte. Längst ist das soziale Klima abgekühlt, soziale Not keine Ausnahme mehr. Wer heutzutage zum Schnürsenkel greift, um sein Überleben zu sichern, hat wahrscheinlich eine Ich-AG gegründet.
Unter www.schnuersenkelversand.de gibt es ein Vollsortiment an Senkeln, jederzeit online bestellbar. Nach Angaben des Betreiber bringt das Internet-Angebot einen Umsatz von 1200.- Euro monatlich. Zum Betrieb eines solchen Unternehmens sind allerdings einige Kenntnisse und Bedingungen erforderlich. Doch wer einmal die technischen Hürden überwunden hat, dem steht ein Universum an neuen Geschäftsideen offen.

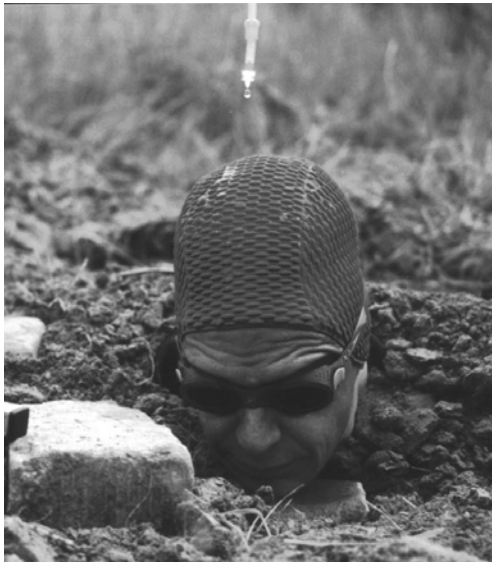
Stichwort „Klingeltöne“

Zwar haben Computer und das Internet mit ihren Möglichkeiten den klassischen Schnürsenkelvertreter abgelöst, dafür aber eine Fülle an neuen Möglichkeiten geschaffen. Der Kult mit den Klingeltönen zum Beispiel. Er gehört zu den Plagen der neuen Zeit. Kein Ton der nicht für den Klingelton eines Handys erschlossen werden könnte, keine populäre Weise, die nicht schon längst irgendwo auf der Welt als Alarm oder Signaltonen verwurstetet wird. Auch hier wäre für den fliegenden Händler klassischer Prägung kein Blumentopf zu gewinnen, geschieht doch die Distribution über einfach abzuwickelnde Downloads.

Von der Existenznische zur Marktlücke

In meinem Entwurf für eine Ich-AG entwickele ich ein Konzept, das Prinzip des variablen Klingeltons für die Wohnungstür zu erschliessen. Was nämlich für Handys mittlerweile geradezu ein Muss geworden ist, war für den Klingelton an der Haustür bisher kaum beachtet. Einige Angebote von Baumärkten und Elektronikketten lassen kaum eine ernstzunehmende Auswahl zu. Mit einem modifizierten Aufzeichnungsmodul und einer Angebotspalette von ca. 20 Klingeltönen startete ich kürzlich einen Pilotversuch, um zu ergründen, inwieweit der Endverbraucher an diesem Angebot interessiert ist. Der besonderen Thematik gemäß nutze ich das klassische „Klinkenputzen“ als Verkaufsprinzip. Mit einem transportablen Klingelbrett konfrontiere ich die Bewohner der Gropiusstadt in Berlin mit der Tatsache, das im gesamten Block der gleiche Klingelton installiert ist und stelle mit Hilfe eines elektronischen Bauchladens eine alternative Klin-geltonpalette vor.





„Zum Wahnsinnigwerden“

Betroffener: Ralf Filges
Kunstprojekt: Freiluft, Kesselbrink, Bielefeld
Perormance: drupje voor drupje“
Juni, 2004

Das Hirn wird ständig mit Verhartzungen u. weiteren unsozialen, systemimmanenten Infiltrationen bombadiert.

Ralf Filges: Zum wahnsinnig werden

Hildegard, sieh’ nur, was ich in Oma alter Schmuckschatulle gefunden habe:
15 unveröffentlichte Liebesbriefe von Hermann Göring

Humorversorgung West

bisweilen, beizeiten, bisher

war genau genommen nicht weg,
der humor, hatte mal wieder getan
als habe er sich verdrückt,
der witzbold, der lugte ums eck.

bisweilen kommt der humor abhanden,
ich knall dann alle ab, knall dann alle ab.
bisher war er jeweils beizeiten zurück,
um zu verhindern die wutige tat.

rolf persch

Ruth Knecht